

Werk

Titel: Griechenland

Jahr: 1867

Kollektion: Wissenschaftsgeschichte

Werk Id: PPN35878686X

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN35878686X|LOG_0017

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=35878686X>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

grelle Lichter in einer gestrichelten Manier aufgesetzt werden, wodurch die Gestalten ein mumienhaft vertrocknetes Ansehen bekommen. Man hat die Ursache davon in einer späteren Veränderung der Farbe gesucht, die durch eine chemische Einwirkung des Grundes derselben oder durch das Eintrocknen eines harzigen Bindemittels, wie Feigenmilch, oder auch durch einen Firniß herbeigeführt sein möge. In der That will Waagen in einem pariser Manuscripte der Geschichte des Barlaam (Cod. Gr. 1128) einen solchen dicken, braunen Firniß beobachtet haben⁹⁴⁾. Häufig ist die braune Farbe auch eine Wirkung von dem Lampen- und Kerzenruß, dem die Bilder ausgesetzt gewesen sind. Namentlich mag dies nicht selten bei den berühmten schwarzen Madonnen der Fall sein⁹⁵⁾, obgleich es auch solche gibt, deren Gesichtszüge auf äthiopischen Ursprung und negerartigen Typus schließen lassen⁹⁶⁾. Allerdings erinnere ich mich nicht, in den Miniaturen die braune Farbe bemerkt zu haben, dagegen habe ich sie schon bei dem florentiner Mosaik hervorgehoben. In der That ist es nur eine schlechte Manier, die durch die dunkle Hautfarbe, welche der südliche Himmel mit sich bringt, veranlaßt ist.

Auch der Gebrauch des Goldes wird in der Weise fortgesetzt, wie er bereits im 11. und 12. Jahrhundert üblich geworden war, theils als Hintergrund zu einzelnen Figuren von Heiligen, theils zu allerlei Schmuck der Kleidung.

Vielleicht kommt erst in dieser Periode eine eigenthümliche Manier auf, goldene Gewänder zu behandeln, die fast dem abendländischen Email *champlevé*, dem *Opus de Limogia*, entlehnt zu sein scheint. So wie bei diesem oft breite Flächen von vergolbetem Kupfer stehen bleiben, um im Wechsel mit glänzenden Farbstreifen den Faltenwurf anzudeuten, so scheinen auf diesen byzantinischen Bildern breite dicht neben einander gelegte Goldstreifen, die gruppenweise geordnet sind, eine Art von steifen Falten vorzustellen. Ich habe diese Manier nur auf spätern Tafelbildern gefunden, wie z. B. auf dem Tode der Maria in der Gemäldegalerie zu Göttingen. In Miniaturen ist sie mir nicht vorgekommen.

Ebenso scheint es erst in dieser Periode angekommen zu sein, die auf Holz gemalten Madonnenbilder mit einer Bekleidung und einem Heiligenscheine von getriebenem Golde zu schmücken, die mit Stiften aufgehftet werden. Man behängte außerdem diese Bilder mit allem möglichen kostbaren Schmuck, Münzen, Kreuzen, Edelsteinen und dergl. Zuweilen wurden auch Kopf und Hände als sehr flach erhabenes Schnitzwerk oder vielleicht auch in irgend einer plastischen Masse gearbeitet und bemalt, sodaß es doch mehr den Eindruck eines Gemäldes machte. In Sammlungen, wie das münchener Nationalmuseum und das Hôtel Cluny, sieht man solche griechische Ma-

donnenbilder, deren Köpfe in den Ausschnitten einer Platte von Goldblech stecken. Sie sind in der Regel nicht älter, als das 14. Jahrhundert.

C. Folgen der türkischen Herrschaft.

1) Baukunst.

a) Griechische Architektur.

Nach der türkischen Eroberung konnte die griechische Kunst nur noch ein kümmerliches Leben fristen. Die Architektur wurde in einer großartigen Weise nur noch von den Türken gepflegt, während die Griechen höchstens kleine beschriebene Kirchen bauen durften. Anfangs hielten sie wol noch an dem alten Bausysteme fest, aber sie ließen doch leicht wesentliche Dinge fallen und führten einzelne muhammedanische Formen ein, die sich durch eine gewisse Eleganz empfahlen. Merkwürdig ist in dieser Hinsicht eine kleine Kirche zu Navarin. Es ist eine Kreuzkirche nach dem System des Katholikons und der Kirche des Patriarchos zu Athen. Aber sie hat manche Eigenthümlichkeiten. Die Kuppel über der Mitte des Kreuzes ist niedrig, und die Kreuzflügel haben keine Giebel, sondern auch an den Vorderseiten schräge Dächer über der horizontal abschließenden Front. In den vier Ecken liegen Kuppeln, die mit ihren Spitzen nicht über die Wände der Kreuzflügel emporragen. Der Narthex bildet eine offene Halle mit fünf Kuppeln, die nur wenig über der Vorderwand derselben sichtbar sind. Diese Vorderwand wird durch eine Pfeilerarkade mit vier Kielbögen gebildet und ebenso haben auch die Fenster der Kirche mit alleiniger Ausnahme der in der Hauptkuppel befindlichen den asiatischen Kielbogen aufgenommen. Die Chornische ist endlich zu einer ganz unbedeutenden Wandnische zusammengeschmolzen, und von Außen gar nicht sichtbar. Auch die Psalterie in dem Vorhofe ist von einem sechsseitigen Pfeilerbau mit Kielbögen überdeckt. Die Form der Pfeiler im Innern und am Narthex läßt vermuthen, daß der Bau von einem italienischen Baumeister ausgeführt ist⁹⁷⁾.

Die meisten neuern Kirchen zeichnen sich äußerlich weder durch die Kreuzform, noch durch eine Kuppel aus. Gewöhnlich sind es nur noch einfache längliche Gebäude mit einem einzigen Schiffe, und Alles, was man auf ihrem Schmucke that, war, daß man auf der Westseite dem Portale eine der Apstls ähnliche Gestalt gab, sodaß der Bau auf beiden Enden abgerundet erscheint, gleichsam als ob man die Kuppel gespalten und ihre Hälften an die beiden Enden des Schiffes versetzt hätte⁹⁸⁾. Man hat gemeint, daß vielleicht eine Opposition gegen die Türken, welche sich den byzantinischen Kuppelbau aneigneten, die Griechen veranlaßt habe, auf den Grundriß der abendländischen Basiliken zurückzukommen⁹⁹⁾.

Erst nach der Befreiung von der türkischen Herrschaft unternahmen die Griechen wieder große Kirchen-

94) Das. S. 281. 292. 95) Vergl. Sighart im Jahrb. der k. f. Central-Commission zur Erforschung der Baubekn. Bd. 8. (Wien 1863.) S. 207. 96) Wenn ich nicht irre, so ist dies mit der schwarzen Madonna zu Kaschau in Böhmen der Fall.

97) Blouet, *Expédition scientifique de Morée*. Atlas. T. 1. pl. 3. 4. 98) Didron, *Annales archéol.* 1, 43. 99) Le-noir, *Archit. monast.* 1, 261.